Minnesota Staats-Zeitung.

Wöchentliche Ausgabe.

Eigenthumer und Herausgeber: Theodor Sander. — Office: No. 28 Minnesota-Straße, zwischen der Dritten und Vierten Straße, eine Treppe hoch

Zwölfter Jahrgang — St. Paul, Minnesota, Donnerstag, 21. April 1870. — Nummer 612.

Bedingungen der Minnesota Staats-Zeitung.

Drei Mal Wöchentliche:

In Vorausbezahlung [per Jahr] $6.00

Wöchentliche:

In Vorausbezahlung $2.50

per Jahr, nach allen Theilen der Ver. Staaten.

Nach Europa (Portofrei):

Drei Mal wöchentliche [per Jahr] $10.75

Wöchentliche [per Jahr] 4.10

Geldsendungen per „Post Money Order" oder in Registrirten Briefen können auf unser Risiko gemacht werden.

Herr E. Fleischer ist alleiniger Reisender der Staats-Zeitung.

Alle Briefe beliebe man zu adressiren an

Theodor Sander, Box 262, St. Paul, Minn.

WHOLESALE

Wein- u. Liqueur-Geschäft von **John C. Oswald,** Brückenstraße, in Pence's Opern Haus, Minneapolis.

Dem verehrten deutschen Publikum zeige ich hiermit an, daß ich an dem obigen Platze ein Engros Liquor und Weingeschäft eröffnet habe. Eine vorzügliche Auswahl der bestrectificirten Whiskies, Gin, Brandies, sowie alle feineren Sorten Whiskies 2c. habe ich stets an Hand. Ebenso ächten Emmenthaler Schweizerkäse und direkt importirten Düsseldorfer Senf. Rein an Güte und Geschmack alle andern übertreffendes "MINNEHAHA BITTERS" sollte in keiner Haushaltung fehlen.

Auerbach, Finch & Scheffer

Nachfolger von J. L. Forepaugh u. Co.,

Großhändler in und Importeure von **Dry Goods und Notions**

138 Dritte Straße,

St. Paul, - - Minn.

Dr. A. Ortman, Deutscher Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Office in Minneapolis: Erste Straße im Hause des Herrn Joe Brücke

Wohnung in St. Anthony: 2. Straße, einen Block hinter Manteuffel's Schuhstore.

Frischer Impfstoff stets vorräthig.

Dr. Ortman ist Kreisarzt für Hennepin Co. und gern bereit arme hülfsbedürftige Deutsche mit Rath und That zu unterstützen.

Deutsches Gast- und Boarding-Haus zum **Minnesota Haus,** Rosabel-Straße, St. Paul, Minn. gehalten von **Herrmann Harff.**

Obiges Haus ist neu und auf das Beste eingerichtet und kann dem Publikum empfohlen werden. Ausgezeichnete Stallung, sowie gutes Quellwasser beim Haus.

Minnesota Haus, Deutsches Gast- und Boarding-Haus von **Hermann Cirkler,** Minneapolis Minn.

Dem deutschen Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein neu eingerichtetes Haus mit allem Comfort für die geehrten Gäste auf's Vollkommenste versehen und stets darauf halten werde, mir den Beifall von Kostgängern und Einkehrenden durch angenehmes Logis, eine wohlversehene Tafel und die freundlichste Bedienung zu gewinnen. Für den Ausspann habe ich durch die beste Stallung gesorgt. 392

CITY HOTEL.

Neues deutsches Gasthaus, Ecke der 2. u. Plum-Straße zunächst dem Eisenbahn-Depot, Mankato, Minnesota.

Dieses neu eröffnete Hotel ist auf das feinste und bequemste eingerichtet und bietet den Reisenden alle wünschenswerthe Bequemlichkeit.

Henry Himmelmann.

C. D. Strong, Händler in **Hartwaaren, Oefen,** Schneide- und Sattlerwaaren, Blechwaaren, und Blechschmiede-Material, Fensterglas, Ackerbaugeräthschaften.

133 Dritte Straße, oberhalb Roberts,

St. Paul, : : : : : : Minn.

Fabrikant von allen Sorten Blech-, Kupfer-, Messing und Eisenblech-Geschirr. 457

Sauk Valley Haus, von Joseph Pendel, St. Cloud, - - Minn.

Dieses neu eingerichtete Gast- und Kosthaus kann Reisenden und Kostgängern bestens empfohlen werden. Die Bar ist wohlbestellt. Ausgezeichnete Stallungen.

Rudolph Schöneman Uhrmacher und Juwelier, St. Germain Straße, St. Cloud, - Minn.

Belletristisches

An * * *

Von einem Unbekannten.

Wie lang' ist's her, daß in das Auge
Ich Dir zum letzten Mal geblickt,
Wie lang', wie lang', daß deine Hände
Zum letzten Male ich gedrückt!

Es flog seitdem in fernen Zonen
Dein Schiff im weiten Ocean,
Erreicht hast Du des Glückes Höhen,
So weit man sie erreichen kann.

Dein Auge sah der Palmen Größe;
Des Ganges Fluten rauschen sacht
Und lieblich schlingt die Bajadere
Den Reigen in der Sommernacht.

Sie neigt sich flüsternd deinem Ohr,
In heißer Liebe tief erregt
Vertraut sie Dir die süße Wonne
Die sie bei Deinem Blick bewegt.

So schau' ich Dich in meinem Geiste;
Mich rühret nicht der Palmen Pracht,
Und es bestrickt nicht meine Sinne
Das Duften jener Sommernacht.

Es rührt mich nur dein stilles Auge,
Das mich nicht findet und entdeckt,
Wenn mir die Hand der ew'gen Götter
Dein Bild entschleiert, neu erweckt.

Ich breite sehnend meine Arme,
Es schlägt mein Herz so laut und wild,
Mit jener Glut der heißen Liebe,
Die unsre Herzen einst erfüllt.

Doch ernst und unerbittlich waltet,
Den Menschen lenkend, das Geschick
Es zieht bestimmend ihm die Grenzen
Für seine Hoffnung, für sein Glück.

Nur Eins, Geliebter! ist erhaben
Selbst über Alles, was uns trennt:
Das ist das Feuer treuer Liebe,
Das in der Brust des Menschen brennt.

Kaiser Alexander und seine Zeit.

Historischer Roman von L. Mühlbach.

Zweites Buch.

Der Großfürst.

(Fortsetzung.)

9. Ein kaiserliches Familiendiner.

Es war wirklich ein glücklicher Tag gewesen, den die Kaiserfamilie verlebt hatte. Nach der Schlittenfahrt hatte die kaiserliche Familie ganz ohne Ceremoniel und ohne Hofgesellschaft in den Gemächern des Großfürsten Alexander ihr Diner eingenommen, und die heitere Lustigkeit der Großfürstin und der Uebermuth des Großfürsten Constantin, hatten oft sogar dem Czaren ein lautes Lachen abgewonnen. Das Antlitz der Kaiserin hatte gestrahlt vor Vergnügen bei dem Anblick ihrer schönen und liebenswürdigen Familie, und es war ihr ein süßer Genuß gewesen, an der Seite ihres Lieblingskindes des Großfürsten Alexander, der Tafel zu präsidiren, an welcher sich nur ihre Familie befand. Ihr zur rechten saß der Kaiser, und neben ihm die schöne und liebenswürdige Gemahlin des Sohnes, die Großfürstin Elisabeth. Es war zum ersten Mal, daß der Kaiser sich mit dieser lange und angelegentlich unterhielt. Und ihre Holdseligkeit, Sanftmuth und ihr freundliches Wesen schienen auf ihn einen eigenthümlichen Zauber auszuüben. Er sprach lange und freundlich mit ihr, und wandte dann sich mit einem freundlichen Kopfnicken zu Alexander hin:

„Du hast Recht gethan, Alexander," sagte er, „daß Du die schöne sanfte Taube nicht hast aus Deinem Nest wieder fliegen lassen, wie ich es Dir angeboten hatte. Solche Taubenaugen haben einen eigenthümlichen Zauber und sie sind im Stande, einen Adlersjüngling, wie mein Sohn Alexander oft genannt wird, zu bezaubern. Du mußt wissen, Elisabeth," wandte er sich dann wieder an seine Schwiegertochter, „Du mußt wissen, daß ich es dem Alexander freigestellt hatte, die gezwungene Ehe zu lösen; denn daß ist ein großes Vorrecht der Czaren, daß sie thun können was kein anderer Mensch in ihrem ganzen Reiche darf, selbst der Metropolit nicht,—daß sie die erzwungene Ehe lösen können."

„Ich wollte, mein Vater," rief der Großfürst Constantin mit seiner krächzenden, der seines Vaters ähnlichen Stimme von der anderen Seite der Tafel, „ich wollte Du hättest das erhabene Vorrecht nicht für Deinen Erstgeborenen anwenden wollen, sondern zu Nutz und Frommen Deines armen, kleinen Constantin."

„Du würdest es ja auch zurückgewiesen haben," sagte die Kaiserin sich in ihrem lebhaften Gespräch mit Alexander unterbrechend, und lächelte dem jüngeren Sohne zu.

„Wahrhaftig, meine gnädige Frau Mutter," rief Constantin, „ich bin dessen nicht so ganz gewiß, denn was der Czar da von Taubenaugen sagt, welche einen Zauber üben, so geht das ganz und gar nicht auf meine Frau Gemahlin. Es ist nichts von einem sanften Taubenblick in ihren Augen, vielmehr finde ich immer, daß sie zuweilen ein grünliches Leuchten haben, das mich gemahnt . . ."

Aber er vermochte nicht weiter zu sprechen, denn in diesem Momente hatte seine Gemahlin Friederike sich rasch erhoben, war zu ihm hingesprungen, und ließ ihre kleine diamantenfunkelnde Hand mit einem gewichtigen Schall auf seine Wange niederfallen. Ein allgemeines Gelächter erschallte um den ganzen Tisch, selbst die Czarina hatte die Klugheit in dasselbe mit einzustimmen, um weitere Erörterungen zu vermeiden, und als einen Scherz aufzunehmen, was, wie es schien, von der Großfürstin im bittersten Ernst gemeint war. Constantin hielt mit der Hand die brennende Wange und lachte auch, aber seine tückischen Blicke folgten der jungen Gemahlin, die jetzt mit triumphirendem Schritt wieder zu ihrem Sitz zurückkehrte, u. seine Lippen flüsterten: „Sie soll mir das büßen, ich werde sie zu treffen wissen, wenn wir allein sind."

Die Stirn des Czaren hatte sich indessen doch ein wenig verdüstert, und er hob rascher, wie er es sonst gethan, die Tafel auf.

„Heute Abend in der Soiree sehen wir uns wieder, meine Kinder," sagte er, ihnen freundlich zunickend. „Geht nun hin und macht Toilette, denn es versteht sich von selbst, daß auf dem ersten Feste, welches der neue Czar giebt, seine Gemahlin und seine Kinder die Augen der Menschheit verblenden müssen, nicht nur durch ihre Schönheit, sondern auch durch ihren Putz. „Es thut mir leid," fuhr er fort, indem er sich an die Czarina wandte, „wahrlich es thut mir leid, Marie Fedorowna, daß ich Dir gestern das reizende Hütchen verdorben habe, denn es würde sich ganz herrlich auf Deinen dunklen Locken ausgenommen haben, aber ich bringe Dir hier einen Ersatz, Marie Fedorowna. Dieses soll das Schmerzensgeld sein, für die unangnehmen Stunden, welche mein ungerechtfertigter Unwille Dir gestern bereitet hat, Czarina. Ihr sollt es Alle wissen, Ihr Kinder," fuhr der Czar fort, indem er mit einem Winken seines Hauptes die großfürstlichen Kinder herbeirief. „Ja, Ihr sollt es Alle wissen, daß Euer Vater seine schlimme Stunde hatte, in der er selbst die heilige Güte und Engelsmilde seiner Frau Gemahlin, Eurer Mutter mißkannt und sich hat hinreißen lassen von seinem heftigen Gemüthe. Ich bitte es in Eurer aller Gegenwart meiner theuren Gemahlin ab, daß ich gestern heftig und ungerecht war. Und ich wünsche, daß Ihr Euch Alle ein Beispiel daran nehmet und bedenken möget, daß in einer guten Ehe die Frauen die Engel der Milde sein sollen, welche Friede und Liebe in der Familie erhalten. Eure Frau Mutter ist Euch darin ein gutes Beispiel und ich bitte ihr nochmals ab, was ich gestern verschuldet, und zum Angedenken daran will ich meiner theuren Gemahlin jetzt einen Schmuck geben, der zu den Kronbrillanten unseres Hauses gehört, und sonst nur bei großen feierlichen Gelegenheiten getragen wird. Ich fand ihn vorhin in einem der Geheimfächer des Schreibtisches meiner Frau Mutter, und er schien mir recht geeignet heute Abend die Stirn meiner Czarina zu schmücken." Er zog aus seiner Brusttasche ein großes Etui hervor und reichte es seiner Gemahlin hin. Sie öffnete es mit lachender Miene; aber wie ihre Augen jetzt auf die großen funkelnden Brillanten dieses kostbaren Diadems fielen, zuckte sie leise zusammen, und eine leichte Blässe flog über ihr Angesicht hin. Das aufmerksame Auge des Czaren bemerkte es.

„Gefallen Dir diese Brillanten nicht, Marie Fedorowna?" fragte er mit etwas schärferem Ton.

Die Kaiserin ließ rasch den Deckel über das Etui fallen.

„Gewiß," sagte sie, „diese Brillanten sind sehr schön und ich glaube fast zu schön und zu prächtig für die heutige Soiree."

„Nichts ist zu prächtig, was die Stirn meiner Czarin schmücken kann," rief der Czar, indem er das Etui aus den Händen seiner Gemahlin nahm, und den Deckel öffnete. „Kommt hierher, meine Kinder, urtheilt selbst, ist das nicht ein schönes Geschmeide?"

Die leuchtenden Augen der Großfürstinnen hefteten sich auf des Brillant-Diadem und Worte der Verwunderung tönten von ihren Lippen. Sie reichten das Etui einander hin, und waren entzückt über das kostbare Funkeln und die altmodische Fassung des Diadems. Und wie dasselbe mit dem Etui so von Hand zu Hand ging, gelangte es nun auch in die Hände des Großfürsten Alexander. Aber wie er es ansah, da zuckte seine Gestalt zusammen, und ein lauter Schrei tönte von seinen Lippen und eine Todesblässe überflog sein Angesicht. Die Kaiserin hatte ihn beobachtet mit angstvollem Blick. Sie sah seine tiefe innere Bewegung, sie sah die Thränen, welche jetzt in seinen Augen standen, und das Zitter seine Hand, die kaum im Stande war, das Etui zu halten.

Aber nicht sie allein hatte dies gesehen, auch seine junge Gemahlin Elisabeth beobachtete den jungen Großfürsten, auch sie sah die tiefe Bewegung seiner Seele, und lehnte bleich, einer Ohnmacht nahe, das Haupt an die Schulter des Grofürsten Alexander.

Der Kaiser schaute mit einem erstaunten Blick der ganzen Scene zu, welche er nicht zu begreifen und nicht zu deuten vermochte.

„Nun, was ist es?" fragte der Kaiser hastig, „warum zitterst Du, Alexander?"

Marie Fedorowna legte sanft ihre Hand auf sein Arm und neigte ihre Lippen an sein Ohr.

„Mein Freund," flüsterte sie, „dieses Brillant-Diadem spielt in der Herzens-Geschichte unseres Sohnes eine traurige Rolle, es gemahnt ihn an die schwerste Stunde seines Lebens und an seine erste Liebe, deren Wunde nun in seinem Herzen wieder aufbricht."

Die Stirn des Czaren verdüsterte sich. „Das sind alberne Empfindsamkeiten," murmelte er, „deren ein Mann sich schämen muß. Aber freilich," fügte er hinzu, „mein Sohn Alexander ist kein Mann, er hat ein weiches Frauenherz, das wenig paßt für den zukünftigen Czaren von Rußland."

Alexander indeß hatte die funkelnden Brillanten mit unverwandtem Blick betrachtet, und wie von einem unwiderstehlichen Zauber ergriffen, neigte er jetzt seine Lippen nieder und küßte das Diadem. Dann ließ er langsam den Deckel auf das funkelnde Diadem fallen, und reichte das Etui seiner Mutter dar. Die Augen von Mutter und Sohn begegneten sich, und Alexander wandte sich ab, um die Thränen zu verbergen, welche mit unwiderstehlicher Gewalt aus seinen Herzen hervorflossen.

Da näherte sich ihm seine junge Gemahlin, und ihre beiden Arme um seinen Nacken legend, küßte sie seine Stirn und lehnte sein Haupt sanft an ihre Schulter.

„Alexander, mein theurer Gemahl," flüsterte sie, „gönne mir wenigstens das Vorrecht, daß Du an meinem Herzen weinst über die, welche für uns als ein Engel auf Erden wandelt und für uns Beide ihre Gebete zu Gott emporsteigen läßt!"

10. Die kaiserliche Soiree.

Die Kaisersäle im taurischen Palaste waren glänzend erleuchtet, und eine unübersehbare Wagenreihe fuhr langsam zu dem Palaste heran. Der Ober-Hofmarschall hatte Befehl erhalten, den ganzen hoffähigen Adel für heute einzuladen, und es hatte natürlich sich Niemand unterstanden die Einladung ablehenen zu wollen.

Nur einer hatte den Muth dazu gehabt! Das war der Feldmarschall von Suworow, der Held so vieler Schlachten, welche er zur Ehre des russischen Reiches und der Czarin Katharina gewonnen hatte. Er saß in seinen braunen Bauernkittel eingehüllt, das ungepuderte Haar wirr um seinen Nacken hängend, an seiner Mittagstafel, zu der er einige Offiziere eingeladen hatte, und ließ sich die einfachen Gerichte, aus welchen sein Diner bestand, sehr gut schmecken.

Während er sein Lieblingsgericht, dicke Erbsen mit Sauerkohl, verspeiste und dazu von dem duftenden Branntwein trank, der in der Feldflasche vor ihm stand, erzählte er den Offizieren mit lachender, krähender Stimme allerlei curiose Geschichten von seinen Feldzügen, und aß dabei, oder vielmehr verschlang mit einer hastigen Manier sein Lieblingsgericht. Dann, da der Teller geleert war, reichte er denselben dem Kosacken, der hinter ihm stand.

„Gieb mir noch ein wenig von der Götterspeise, Iwan," sagte er. „Ich bin heute so lustig, und da schmeckt mir das Essen vortrefflich. Gieb mir noch mehr davon."

Aber in demselben Augenblicke erhob sich sein Adjutant und näherte sich ihm mit militärischer Grandezza.

„Generalfeldmarschall von Suworow", sagte er mit gebieterischer Stimme, „Du wirst nicht mehr von dieser Speise essen, denn sie bekommt Dir nicht. Ich verbiete Dir also, noch eine zweite Portion davon zu nehmen."

Der Feldmarschall richtete seine kleine halbverschrumpfte Gestalt ein wenig höher empor, und sah den Offizier mit erstaunten Blicken an.

„In wessen Auftrag und Befehl verbietest Du mir, was ich thun will?"

„Im Auftrage und Befehl des Generalfeldmarschall von Suworow selbst," erwiderte der Adjutant.

Da sprang Suworow auf und verneigte sich tief.

„Ah," sagte er, „dem Feldmarschall von Suworow muß gehorcht werden, und ich sowohl als jeder andere Soldat in dem russischen Reich muß mich den Befehlen des großen Suworow unterwerfen. Ja, ihm muß gehorcht werden", sagte er, „denn er ist der große Türkenbändiger, der Polenvernichter, die ganze Welt kennt ihn, die ganze Welt liebt ihn, und da ist es denn auch natürlich, daß ich ihn auch kenne und auch liebe, und mehr noch wie die Andern, und weil ich mich liebe, so habe ich mich fern gehalten von der Soiree bei dem neuen Czaren. Der Suworow wird sich immer finden lassen, wenn's zur Schlacht geht, aber man muß ihn suchen, wie der Czar es gethan, wenn es sich um eine Soiree handelt. Gieb mir meine Pfeife, Iwan Paulowitsch! die kleine, liebe Stummelpfeife, die der Suworow immer zu rauchen pflegt, wenn er dem Heere voranreitet und die Marschordre giebt."

Iwan Paulowitsch sprang schon heran mit der kleinen Stummelpfeife und dem Licht, und Suworow setzte seine Pfeife in Brand, und ließ sich dann mit behaglicher Ruhe auf den ledergepolsterten Lehnstuhl nieder, den einer der Adjutanten ihm heranschob.

Aber in diesem Augenblick ward die Thür heftig aufgerissen und der kaiserliche Hofmarschall selbst, begleitet von einigen Offizieren, erschien im Gemach.

Suworow ließ sich in seiner Ruhe nicht stören, sondern stieß eine große Rauchwolke aus seiner Pfeife und wandte sich an den Adjutanten:

„Was ist denn das für ein lächerlicher Affe in den bunten Kleidern da?" fragte er mit lauter Stimme.

„Feldmarschall," flüsterte der Adjutant erschrocken, „es ist ein Stabsoffizier, und er trägt die neue Uniform, welche Seine Majestät der Czar für die Armee befohlen hat."

„Die neue Uniform ist eine lächerliche Affenjacke, ich werde sie nie anlegen," erwiderte Suworow laut. „Aber was bringst Du mir denn, mein lieber Graf Pahlen?" sagte er, indem er dem Oberhofmarschall, welcher jetzt dicht vor ihm stand, zunickte.

„Generalfeldmarschall von Suworow, ich bringe Dir den Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät, sofort Dich anzukleiden und in der Kaiser-Soiree zu erscheinen. Seine Majestät sind eben in die Säle eingetreten nnd als Hochdieselben sich umsahen und unter den Feldmarschallen den Suworow vermißten, hat mir der Czar befohlen, sofort hierher zu gehen und Euer Gnaden zu bedeuten, daß Sie auf der Stelle zu erscheinen hätten."

Suworow nickte. „Auf der Stelle zu erscheinen,"—wiederholte er lacheud, „das heißt, ich darf doch erst mein Toilette machen, oder will man mich wie einen Verbrecher einfangen und so als Delinquenten abführen."

„Du darfst natürlich erst Toilette machen, aber ich bitte Dich, Generalfeldmarschall von Suworow, Dich ein wenig zu beeilen; eine kaiserliche Hofequipage steht bereit, um Dich abzuholen."

„Es ist gut," sagte Suworow, „ich werde mich beeilen — Sagt nur meinem Sohn, Herr Oberhofmarschall, er soll mich an der Thür des äußeren Vorsaales erwarten, denn meine alten Beine sind schon etwas schwach, und auf dem glänzenden Parquet der kaiserlichen Säle, muß ich mich auf den Arm des Sohnes stützen, um nicht hinzufallen. — Und nun komm, Paulowitsch, und hilf mir dem Generalfeldmarschall seine Uniform anzulegen."

In den kaiserlichen Sälen herrschte noch eine feierliche Stille. In ihren neuen Galauniformen, welche man aufs Schleunigste angefertigt hatte, nach dem vom Kaiser befohlenen Schnitt, standen in den zweiten Saale in langen Reihen zu beiden Seiten des großartigen Raumes der Stabsoffiziere, Generäle und Feldmarschälle, des Momentes harrend, wo sie von dem Oberhofmarschall zu dem großen Thronsaal sollten berufen werden, um dem Kaiser ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Aber dieser Moment war noch nicht gekommen, denn zuerst fand die Vorstellung der Hofdamen statt. Dieser folgte dann die Vorstellung des kaiserlichen Hofstaates. Auch für diesen hatte der Czar eine neue officielle Kleidung anbefohlen, ein neues Costüm, welches die Phantasie des Czaren selber ersonnen, und das mit seinem jackenartigen Frack, seinem dreirändrigen Hut und seinen Pantolons genau das Gegenstück bilden sollte zu der französischen Mode, mit dem lang geschweiften Frack, dem runden Hut, und den eng anschließenden Beinkleidern.

Indessen fühlten die Offiziere und Generäle sich bis jetzt noch wenig behaglich in der neuen Uniform und vor allen hatte es ihr Mißfallen erregt, daß der neue Czaar befohlen, man solle das Haar, welches bisher frei und in seiner natürlichen Farbe getragen worden, jetzt im Nacken mit einem Zopf zusammenbinden, es mit Puder und Mehl bestreuen, und außerdem über den Ohren zu zwei künstlichen Locken aufwickeln. Die neue Haartracht machte den Herren gar viel zu schaffen, und jeder betrachtete mit einem stillen Lächeln seinen Nachbarn, aber Niemand wagte, ein Wort des Mißfallens oder der Unzufriedenheit zu äußern.

Auf einmal ward die Stille, welche in dem Saale herrschte, von einer lauten, krähenden Stimme unterbrochen, und mit Entsetzen und mit einem heimlichen Gefühle von Schadenfreude zugleich, wandten Aller Blicke sich der Thür zu. Da stand in seiner ganzen Feldmarschalluniform, die Brust mit allen Ordenszeichen behangen, die kleine gedrückte Gestalt des Generalfeldmarschall von Suworow. Den runden Hut, mit der großen, hochstehenden Feder hielt er in der Hand, auf den Arm seines Sohnes gestützt, grüßend und lachend nach allen Seiten hin. Aber die Offiziere und und Generäle erwiderten den Gruß des lustigen Generalfeldmarschalls nur mit einem verlegenen und kaum bemerkbaren Kopfnicken, denn man wußte ja noch nicht, wie der Czar den Feldmarschall seiner Mutter empfangen würde. Es könnte ja sein, daß der Czar in heftigen Zorn gerieth über diese unofizielle Uniform, die es wagte sich vor seinen Blicken zu zeigen. Er könnte ihn in Ungnade entlassen, und dann wäre es doch thöricht gewesen, wenn man ihm zuvor freundlich zugenickt und zugelächelt hätte. Die kleinen lustigen Augen des Feldmarschalls schossen mit Blitzesschnelle an beiden Seiten der Offiziere auf und ab, und er verstand sehr wohl, was die verlegenen Blicke und das Lächeln der Herren ihm sagen sollte.

„Mein Sohn", rief er kreischend laut, „mein Sohn, siehe da die neue Zeit, welche wie eine Sonne über Rußland aufgegangen ist. Schaue Dir diese Herren recht an, mein Sohn, denn ich bringe Dich heute zum ersten Mal an den Hof, und da ist es wohl billig und recht, wenn ich Dich liebes, unschuldiges Lamm erst ein wenig bekannt mache mit den Wölfen und Schafen, die ich hier zu meinem Vergnügen in dem Vorsaale des Kaisers erblicke. Komm, mein Sohn, ich will Dich jetzt den erlauchten Herren vorstellen. Sieh' da, mein Sohn", fuhr er fort, indem er vor einem Offizier stehen blieb, der dicht an der Thür sich aufgestellt hatte,— sieh' da, das ist der Herr Lieutennant von Sketten. Begrüße ihn und neige Dich vor ihm."

Sein Sohn, dem Befehl seines Vaters folgend, neigte sein Haupt vor dem Offizier.

Aber Suworow sprang mit einer lustigen Bewegung an der hohen Gestalt seines Sohnes empor, faßte seinen Kopf, und drückte ihn tief, fast bis zur Erde nieder.

„Respekt, mein dummer Sohn," rief er lachend, „Respekt vor dem jungen Mann, beuge Dich vor ihm ehrfurchtsvoll in den Staub, denn siehst Du, albernes Kind, aus diesem jungen Offizier kann noch dereinst ein Feldmarschall und ein Fürst werden, und Du muß in unserem glücklichen schönen Vaterlande, wo Niemand wissen kann, was aus dem Menschen wird, immer seine Zukunft mit Ehrfurcht grüßen."

Er führte ihn weiter, und machte Halt mit ihm vor einem General, dessen Brust von Ordenssternen glänzte, und dessen Haupt schon mit dem ordonanzmäßigen Zopf und den Seitenlocken geziert war.

„Herr General von Hartman, ich erlaube mir die Ehre zu haben, Ihnen hier meinen Sohn vorzustellen—ein unschuldiges Lamm, welches die Gnade der Kaiserin Katharina zum Ober-Kammerherrn ernannt hat, und der noch [illegible]